

Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 2 (1879)

Vorwort: Vorwort
Autor: Pestalozzi, F. Otto

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vorwort.

Mit einem aufrichtigen Gefühl der Freude senden wir dieses zweite Bändchen des Taschenbuches in Zürich's Häuser, denn was wir im letzten Jahre nicht ohne Bedenken wagten, das dürfen wir jetzt mit Beruhigung fortführen, weil wir unsere Absicht fast überall gewürdigt und verstanden sehen. Für die wohlwollenden Stimmen der Ermunterung danken wir herzlich, die Kritik werden wir uns auf's Beste zu Nutzen ziehen und wenn wir auch fernerhin nicht immer das leisten können, was wir selbst wünschen, so mögen die Verhältnisse und der enge Rahmen, der einem bloß „zürcherischen“ Jahrbuche gezogen ist, einen Theil der Mängel wenigstens entschuldigen. Das Interesse und die Geschmacksrichtung unserer Leser sind übrigens, wie wir uns thatsächlich überzeugen mußten, außerordentlich verschiedenartig und wenn wir darum nicht jeden Leser mit jeder einzelnen Arbeit befriedigen können, so hoffen wir doch auch im gegenwärtigen Bändchen für jeden berechtigten Geschmack etwas geboten zu haben. Allen unsern Mitarbeitern danken wir auf's freundlichste für ihre uneigennützigte Hülfe zur Erreichung unsers vorgesetzten Zieles, der Leser aber möge uns zur nähern Bezeichnung des letztern noch eine kurze bildliche Andeutung gestatten.

Jeder rechte Zürcher, den man fragt, welcher Theil seiner Vaterstadt ihm am liebsten sei, welcher Anblick ihn bei der Rückkehr aus fremdem Land gleich am meisten „anheimele“, wird ohne langes Besinnen das Stück Flußufer zwischen den zwei Hauptbrücken der Stadt nennen. Ist es aber wohl einzig der wundervolle Blick auf

See und Gebirge, dessen man dort über den lieblichen Vordergrund des Baufchänzli's hinaus genießt, welcher bei uns allen eine so unterschiedene Vorliebe für jenes kleine Stück Ufer weckt? Wir glauben kaum. Den größern, aber mitunter fast unbewußten Theil daran hat die große Zahl merkwürdiger Stätten und alter Bauten zu beiden Seiten der blauen Limmat, die fast unsere ganze zürcherische Geschichte in's Gedächtniß zurückrufen. Schon See und Fluß selbst als Vermittler des Waarenverkehrs, zu dessen Schutz das römische Kastell auf dem Vindenhof gegründet ward; die Stätte der Wasserkirche, von der Legende als Zeugin der Opfer bezeichnet, mit denen das Christenthum sich seinen Eingang in unser Vaterland erobern mußte; das Frauenmünsterstift, unter dessen mildem Krummstabregiment das junge Bürgerthum sich kräftig entfalten und endlich zu jenem soliden, behäbigen Wohlstand erheben konnte, der sich in den Facaden der Zunft Häuser spiegelt; der Grossmünster, darin Zwingli dem nach Wahrheit und Klarheit suchenden Reformationsgeist Ausdruck verlieh; und so weiter hinab bis auf unsere Zeit finden wir eine Kette von Bildern, welche die Gegenwart mit der Vergangenheit verbinden und in uns ein freundliches, heimisches Gefühl erwecken. Jeder von uns, die wir das Glück haben, einem Gemeinwesen mit weit zurückreichender selbständiger Geschichte anzugehören, spürt in höherm oder minderm Grade das anziehende, ja ich möchte sagen poetische eines solchen Zusammenhangs mit der Vergangenheit, auch wenn die politischen und religiösen Ideale derselben für ihn ein überwundener Standpunkt sind.

Haben wir uns dessen etwa als einer kindischen Anwandlung zu schämen? Im Gegentheil. Es liegt ja nicht nur etwas äußerlich anziehendes, sondern auch wahrhaft geistig anregendes und sittlich hebendes in der Rückschau auf die Werke einer frühern Zeit, denn sie veranschaulichen die Arbeit, durch welche unsere Vorfahren erworben

und gelernt haben, was uns jetzt ein ruhiges und behagliches Leben ermöglicht. Wir an unserm Orte möchten durch dieses Taschenbuch gerade dazu mithelfen, den Blick in die Vergangenheit unserer engern Heimath recht vielen denkenden Lesern wieder nahezu legen und ihnen nicht nur die äußern Denkmale, sondern auch das geistige Leben der Vorzeit und den sittlichen Gehalt ihrer Persönlichkeiten vor Augen zu stellen. Wer den Zusammenhang mit der Vergangenheit, welcher wir so viel zu danken haben, fühlt und versteht, der wird auch von der eigenen Verantwortlichkeit gegenüber der Zukunft überzeugt und vor jenem, leider unserer Zeit stark anhängenden Egoismus bewahrt, welcher in der Gegenwart alle Herrlichkeit genießen, der Zukunft hingegen die damit verbundenen Lasten und Kosten überbinden will, ihr aber so ein Bleigewicht an die Flügel hängt, das sie zur Erfüllung der auch ihr gestellten Aufgaben untüchtig macht.

Der gegenwärtige Jahrgang unsers Zürcher Taschenbuchs enthält neben Arbeiten, die künstlerisch und kulturhistorisch das alte Zürich schildern, auch die Lebensbilder von Mitbürgern, welche, auf der Wende zweier ganz verschieden denkender Jahrhunderte stehend, beiden Verständniß und beiden ihre aufopfernde pflichttreue Arbeit für das gemeine Wohl entgegengebracht haben; möge die Schilderung ihrer Thätigkeit nicht nur als ansprechende Unterhaltung, sondern als fruchtbringendes Beispiel von den Lesern erfaßt werden.

Zürich, im Oktober 1878.

Für die Redaktions-Kommission:

Friedr. Otto Pestalozzi.

Erratum:

Im Jahrgang 1878 des Taschenbuches ist S. 83, Zeile 18 von oben
„Füßli“ statt „Fäsi“ zu lesen.

